



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Sophiens Reise von Memel nach Sachsen

Hermes, Johann Timotheus

Wien, 1787

CLXVIII. Brief. Das ist ein böse Exempel, [et]c.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-50850](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-50850)

um Ihnen zu melden, daß wir bald das Vergnügen haben werden, Sie zu umarmen. Mein Mann wünscht meine Sachen in Ordnung zu bringen, da er für mislich hält, die dahingehörigen Schriften der Post anzuvertrauen; hiezu kommt, daß seine Kränklichkeit, die gewöhnliche Folge eines beschwerlichen Feldzugs, ihn gezwungen hat, seinen Abschied zu nehmen. Wir sind also wirklich reisefertig. Es sei Ihnen überlassen, ob Sie gütigst in Ihr Haus uns aufnehmen wollen, oder ob wir ein kleines Landgut in Preussen kaufen sollen; denn da ein solcher Feldzug nur zu sehr erschöpfen mußte, und ohnehin mein Mann vier bis fünfmal seine Equipage verloren hat: so können Sie leicht denken, wie sehr wir uns einschränken müssen. Der Himmel führe uns nur glücklich zu Ihnen: mich verlangt, Ihnen zu zeigen etc.

CLXVIII. Brief.

(Orig: Ausg. 5. Thl. 9. Br.)

Das ist ein böse Kumpel, Das ein ighlicher Amptman, Richter oder Ratherr, wolt einen Pfarherr, Des kein ein fug, recht noch ursachen hat, Nach seinem Laun freuentlichen vertreiben.

L u E S.

Henriette L^{de} an Herrn L^{de} zu
Königsberg.

Umschlag um die Vorigen.

Elbingen, den 9 Sept. Mittw.

Ich habe von diesen beiden Einlagen Abschriften genommen, und sie versiegelt an Herrn

D 2

Korns

Korns geschickt. Ihnen, mein Werthster, schicke ich die Urschriften, offen, wie ich sie bekommen habe, und auch beiliegenden versiegelten Brief der Frau E.—*) Gesezt, meine Sophie wird wieder gefunden, und komt glücklich nach Memel zurück: o wie sehr bedaure ich sie dann doch! denn was dünkt Ihnen zu dem elenden kalten Briefe der Majorin? Ich fürchte, diese Frau wird meiner und Sophiens treuen Pflegmutter grosse Pakwagen voll Elend bringen. Der Major hatte Vermögen: und jetzt mus er „sich einschränken?“ Er war jung, gesund, beliebt und „fähig zum Dienst: und jetzt „hat er seinen Abschied?“ Das kan unmöglich mit rechten Dingen zugehr; und ist meine Vermutung wahr: so ist nichts unglaublicher, als daß die Majorin unsrer Sophie die 18000 fl. lassen wird, welche die Frau E. ihr vermacht hat! Dann ist das unglückliche Mädchen so hilflos, wie man seyn kan. Ist sie in Königsberg: o liebster L*, so jagen Sie ihr den verwünschten Roman ihres überirdischen Less** aus dem Kopf. Sagen Sie ihr! und sagen Sie es nur so nachdrücklich, daß es ganz durch ihre liebe stolze Seele fahre: daß ein Mann, wie Herr Less** ist, nie an eine arme Waise denken werde — ein so unmässigvornehmer Mann! Ha, liebstes Männgen, ich seh hier das Gesicht, mit welchem Sie die unterstrichne Zeile anlächeln. Euch Kaufleuten ist's immer lächerlich; wenn Ihr von grossen vornehmen Leuten etwas hören müßt: aber hören Sie hübsch, was gestern der General F* meiner neugierigen Wenigkeit sagte: „Herr Less**

*) Er folgt.

„Leff** hat mehr, als irgend einer meiner Bekann-
 sten, die Gunst der Kaiserin und des Senats zu
 erwerben gewußt. Daß er jetzt in den wichtigsten
 „Angelegenheiten gebraucht wird, das ist viel;
 „aber das ist freilich ungleich mehr, daß er näch-
 „stens Oberpräsident der Tutelkanzlei werden
 „wird, die Ihre kaiserl. Majestät errichten wol-
 „len.“ *) — Sophie wird gewiß eine Warnung
 annehmen wollen, die von so guter Hand kommt;
 und will sie sich nicht warnen lassen: nun, so
 muß man glauben, daß dieser traurige Verlust
 ihres Vermögens ihren Verstand beschädigt hat.
 Ich wäre gewiß bei aller herzlichsten Freundschaft,
 die ich für sie habe, in diesem Fall die erste, die
 das glauben würde.

Ist aber unsre arme Sophie nicht in Königs-
 berg: so weiß ich nicht, ob Sie gut finden werden,
 im Vanbergischen Hause von dieser Sache etwas
 zu sagen? Der versiegelte Brief der Pflegmutter kan
 vielleicht Dinge enthalten, die das verbieten; denn
 ich kenne diese vortreffliche Frau zu gut, als daß ich
 zweifeln sollte, sie merke die eigentliche Lage des je-
 zigen Gemüthsstands und des Glücks ihrer Tochter.

Herr Malgre' ist noch hier. Der alberne
 Mann, glaube ich, kränkt sich, seine angenehme
 Frau sobald verloren zu haben! Er ist wenigstens
 so schwermüthig, wie ein Häusling, dessen Weib-
 gen verschleicht ist.

Jetzt

*) Dieses Kollegium kam zwei Jahr nachher zu Stande.
 Es besorgt besonders die Angelegenheiten der Pflanz-
 völker.

Jetzt kommt er, und kan vor Freuden sich nicht fassen. Er hatte an Herrn Puf geschrieben. Jetzt hat er eine Antwort in der Hand, mit welcher er im Zimmer umherläuft, wie ein Kind mit dem Weihnachtsgeschenk. „O Madame, me! o der rechtschafne Mann! o! der einzige Mensch seiner Art. O der großmüthigste aller Menschen! O daß ich Ihnen vorlesen dürfte! Ich unwürdiger, o! ich unglücklicher Mensch.“

„Nun! ich dächte, der Odem solte Ihnen bei allem Ihrem O! vergehn.“

„Ach! ich darf Ihnen nichts sagen! Ihnen nicht; ach! keinem Menschen! Ach, sagen Sie Madame, ob man plözlicher aus der Noth gerissen werden kan! Bester der Freunde, ach! könnte ich dir dankbar werden!“

„Und bei so vielem Ach! wird Ihnen der Hals nicht rauh?“

„Madame! Sie wissen nicht . . . denken Sie nicht, daß, wenn der großmüthige Mann es auch nicht will, ich es Ihnen nicht doch sagen könnte?“

„Das denke ich allerdings, mein Herr; und mir ist sehr klar, daß Sie das mit gutem Gewissen können.“

„Nun, so wissen Sie denn . . . möchte ihn doch der Höchste dafür belohnen; ihn seine Sophie finden lassen, und so, daß er glücklich mit ihr sei. Ja, Madame, nie wars ein Mensch mehr werth, als Er! Müssen Sie das nicht gestehn“

„stehn! Wissen Sie einen in unserm eigennützigem
 „Jahrhundert, der ihm einigermaßen gleichkäme?
 „Dites, si vous en savez? La générosité fut-elle
 „jamais --- y eut-il jamais mortel qui..“

„Herr, sagen Sie es noch holländisch dazu:
 „auch dann sind Sie sicher, daß ich noch nicht
 „weis, ob es in Ihrem Kopf richtig ist.“

„Verzeihn Sie, Madame, ich kann nicht...
 „je vous jure et proteste, je ne saurois vous
 „le dire. Je ne puis.“

„Et moi, Monsieur, je vous promets et
 „vous certifie que je n'ai pas le tems. Kom-
 „men Sie nach der Post wieder.“

„Ich seh wol, daß ich es Ihnen sagen mus.
 „Sachez donc... mais au moins, Madame, que
 „personne...“

„Au moins, Monsieur, sauvez - vous; die
 „Post will abgeh.“

— Der Mensch ist so erbarmungswürdignar-
 risch, daß ich fast glaube, Herr Puf hat alle
 Schulden für ihn bezahlt.

Und Sie, mein wundersamer Herr Gemal,
 würden sehr wol — je vous jure et proteste,
 gar sehr wol thun, wenn Sie drauf dächten, bald
 wieder zu kommen zu Ihrer

treuesten und wackersten Frau H. L*.

✿ ✿ ✿
 N. S.

Noch niemals, mein theurster Mann, habe ich
 Ihnen dafür Dank gesagt, daß Sie sich erbarmt,
 und mich zur Frau genommen haben; jetzt thue
 ich

ich das von ganzem Herzen. Sie wissen eine mehrer allerdingsten Begebenheiten: die, daß ich den Prediger zu *berg abwies. Sie haben gethan, was wenige Ehänner thun: — Sie haben mich wegen dieser Tollheit gescholten; aber o, wie glücklich bin ich, diesen Mann nicht geheirathet zu haben! Können Sie es glauben, daß dieser Ihr bester Freund . . . doch ich will Sie nicht erschrecken: kurz, er ist seines Amtes entsetzt: Gestolen hat er nicht; er hat nicht systemwidrige, und noch weniger falsche, Lehre gepredigt; es ist viel ärger, obwol er auch hievon nicht ganz frei ist! denn Sie werden hernach sehn, daß dieser Mann unmöglich ein Theolog seyn kan; daß er also im Grunde seine Predigten gestolen, und folglich nicht seine eigne *Sa h l b a d e r e i*, sondern fremde Lehre gepredigt hat. Boileau urtheilte freilich nach einem christlichen *Suum cuique*.

On dit que l'abbé Roquette

Prêche les sermons d'autrui;

Moi, qui fais qu'il les achete,

Je soutiens, qu'ils sont à lui.

Das hat man ihm zwar lange nicht beweisen können: „denn,“ sagte man, „wer kan alles nachlesen? er versteht ein Haufen Sprachen; wer kan entdecken, welcher Nation Postillen er reitet?“ — Doch ich mus Ihnen das umständlicher erzählen.

Er hat die Unbesonnenheit gehabt, welche kein Mensch, der den Werth des täglichen Brods kennt, jemals hätte: in einer Gesellschaft die Lesung des Grandison, ja sogar der Miss Bidulph, zu empfehlen. Da hat man sogleich, wie das auch billig war,

war, bemerkt, es müsse um seine theologische Erkenntnis, folglich auch um seine Amtsführung, nicht richtig seyn. Unglücklicher Weise hat er gelächelt, als ein sehr verschwiegener Mensch ihm dies wieder gesagt hat. Noch Unglücklicher war es indessen, daß man aus seinen Predigten nichts wider ihn aufbringen konnte: desto billiger aber war der Eifer, mit welchem man jetzt drauf sann, ihn zu stürzen, besonders weil seine einfältige Gemeinde seine Lehre und seinen Wandel für lauter und unanstößig hielt. Endlich war man so glücklich, durch einen Weg, den man *pia fraus* nannte, seine Briefe aufzufangen, und da fand sich, zu unsäglicher Freude dieser Eiferer, daß der Herr Prediger — Schauern und Entsetzen, mein L*, wird hier durch Ihre Seele wandern, und Abscheu gegen einen so gefährlichen Wolf wird Ihr Herz durchziehen — daß, sage ich, dieser Prediger einen Roman geschrieben hat. Nicht die Geschichte des Grafen von „P.“ Das hatten die Herren Zeloten lange gewußt, und sorgfältig verschwiegen, daß zwar auch ein Prediger, aber nicht dieser zu *berg, den Graf P. geschrieben hat. (Denn der Verfasser des Graf P. ist jetzt Prediger in einer gar grossen Stadt, wo überdem ein wahres und also sehr vernünftiges Christenthum herrscht.) Sein Buch ist ganz anders beschaffen; entweder meine Hand oder Feder zittert hier; ist die Feder: so glaube ich, daß sie auf dem Wagen aus Hamburg abgegangen ist, der jene verbrennenswerthen Kiele nach *berg brachte, mit welchen der abscheuliche Roman geschrieben

ben

ben wurde. Der abscheuliche Roman, sage ich: denn er zielt drauf ab, „die wichtigsten Kapitel der Sittenlehre, ja auch sogar einige Dinge, die nicht „oft genug auf die Kanzel gebracht werden, un- „ter einer anlockenden Verkleidung einzuprägen: „kurz, Gellert und Richardson können kaum lands- „verderblichere Absichten gehabt haben, als dieser „Mann!“ Nun hätte man gern mit patriotischer Freude diesem einstimmig verdamnten Schriftsteller mitleidig einen Scheiterhaufen erbaut: aber leider die beweinenwürdige Toleranz lies das nicht zu. Man suchte also voll Muth, welcher bei einer so gerechten Sache ganz natürlich ist, den Pöbel heimlich aufzuwiegeln: aber der ist in unserm, von Grund aus verderbten, Jahrhundert, wie das Vieh. Er lieh und kaufte diesen Roman, las ihn aufmerksam, und doch kan dies letzte vielleicht eine Nachricht seyn, welche die Feinde des Manns aus frommem Eifer übertrieben, und las ihn mit stillem Aufmerken, und hie und da mit rührender Ueberzeugung; besonders fand sich in *berg, wo er am häufigsten gelesen wurde, *) daß dieser Pöbel, vorzüglich der vornehmere Theil desselben, anfang, mehr Achtung gegen die Geistlichen zu fassen: die Kirchen fleißiger zu besuchen; Bücher, die den Sitten des Christenthums nachtheilig sind, zu verwerfen; in der Erziehung der Kinder, vornehmlich der Töchter, treuer und behutsamer zu werden; kurz, sich

) Mit Mad. L Erlaubnis: das ist irrig.

sich Verbesserungen zu nähern, von welchen man behauptete, daß sie nicht durch ein Buch, das so offenbar Amphibium war, sondern durch Predigten bewürkt werden müßten. Man wolte, um diesem Uebel zu steuern, ein Mißtrauen gegen die Amtsführung dieses Manns erweken: weil man sah, daß er alle ersinnliche, obwol unbekante, Postillen hatte: (denn sonst hätte ja ein Mann,

„der lose Künste trieb,

„Komödien und Verse schrieb,“ *)

unmöglich predigen können;) so gab man ihm willkührliche Texte auf: und seht, (so erzählt mirs ein ehrlicher Leinweber aus *berg) „mein Pastor stieg auf die Kanzel, und predigte, daß es nur so sch n ur r te.“ Das konte man nicht begreifen! Wie aber das Unglück sich in alles mischt: so muste es unglücklicher Weise herankommen, daß der Prediger sich über alle einzelne Sprüche der Bibel hatte Predigten machen lassen; denn das konte er bezahlen, weil sichs auf einmal findet, daß er sehr reich ist. Das war nun schon ein guter Strik zum Hän- gen: aber noch eins kam dazu. Er sagte bei Gelegenheit im Scherz zu einem seiner Vertrauten: „Wenn ein Mädgen Heirathsanträge aus Ueber- muth ausschlägt: so kan sie forthin nicht mehr die „Achtung der Menschen fodern; denn eine alte Jung- fer ist in der That eine Sünde wider die Teleolo- gie. Diese Worte musten einige der Eiferer so „wenig verstehn als ich; sie verdrehten sie also,

und

*) Gellert.

und trieben dies und alles andre so lange, daß er endlich — seines Amtes entsetzt wurde.

So weit schlimm genug: aber jetzt kommt das Aergste! die Gemeinde, welche ihren Lehrer sehr lieb hatte, ward desto unwilliger, je stiller er hiebei war. Sie klagte über das, was er dulden mußte. Die Sache ging nach Petersburg;

„— Und seht, die Czarin wolte,
„daß man ihm fernerhin das Priesterthum vertraun,
„den Eifern gegentheils es hart verweisen solte.“ *)

Was sagen Sie, mein Kind, zu dieser herrlichen Anekdote? Eigentlich melde ich sie Ihnen deswegen, damit Sie unsern trefflichen Freund zu Haberstroh warnen sollen, der, wie man sagt, eine Handschrift unter dem Titel liegen hat: „Geschichte des Herrn Gros,“ ein Buch, welches noch viel abscheulicher seyn soll, als Gellerts schwedische Gräfin, ja, noch abscheulicher, als die Schrift des Predigers zu *berg. Solte er sich aber nicht warnen lassen: nun, so bitten Sie ihn, daß er die Ausgabe dieser Schrift beschleunige, und dann lassen Sie uns zusammen recht herzlich über . . . (wie hieß doch das Wort, das ich diesen Morgen las?) über die — Chronologie? lachen, da man im Jahr 1761. Leute in Brand stecken will. „Audentempora!“ würde Herr Puf hier sagen.

*) Gellert.